

Werk

Titel: Die Pilzläuben und ein neu aufgedecktes Wandgemälde in Görlitz

Autor: Jecht

Ort: Berlin

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0004|log77

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

schicht *a-b*, die Wasserspeier in Höhe von *c*, sowie die obere Brüstungsschicht *d-e* sind Ergänzungen. Die vorhandenen Eckstücke (Abb. 6) mit je zwei Baldachinen und der unteren Hälfte der Brüstungen zeigen bis zur Höhe der Fuge *d* einen podestartigen Vorsprung, welcher in seiner oberen Fläche deutliche Spuren der Benutzung aufweist. An den äußeren Ecken zwischen den beiden Baldachinen ist der Anfang einer consolartig vorspringenden phantastischen Thiergestalt erkennbar. Es besteht wohl kein Zweifel, dafs an den beiden Ecken im Bereich der



Abb. 17. Diakon. (Das Leseputl ergänzt.)

Brüstung Consolen vorhanden waren und erscheint die Folgerung gerechtfertigt, dafs sie in ursächlichem Zusammenhang mit den oben erwähnten Podesten an der Innenseite stehen.

Ich komme auf die eigentliche Zweckbestimmung der alten Lettner zurück. Wie bereits aus dem Worte (von lectorium) hervorgeht, war eine Hauptbestimmung desselben, als Tribüne für die Vorlesung der Evangelien und dergl. zu dienen. Zu diesem Zweck waren auf der Brüstung der Lettner, theils feststehend, theils beweglich, Leseputle angebracht, in früherer Zeit meistens zwei, für die Epistel- und Evangelienseite. Diese Leseputle, welche beim Gebrauch mit kostbaren Decken behängt wurden, waren, wie uns eine Reihe erhaltener Beispiele zeigen, von jeher als besonders Schmuckstück behandelt und in mehr oder weniger künstlerischer Weise ausgeführt. Im Naumburger Dom ist uns ein derartiges Schmuckstück erhalten in der Figur eines jungen Geistlichen, welcher das Pultbrett zum Auflegen des Buches in den Händen hält, eines der besten Werke der Bildhauerkunst des XIII. Jahrhunderts (s. Denkmalpflege 1899, S. 27). In der bereits früher erwähnten, mit den übrigen Lettnerfiguren vom Thurm heruntergenommenen Figur eines Diakons (Abb. 8 u. 17),

welche nach dem Brunnschen Stiche nicht bestimmt werden konnte, möchte ich ursprünglich ein ähnliches Kunstwerk sehen, und ihm seinen Platz auf der oben erwähnten Eckeconsole an der Brüstung zuweisen (Abb. 6), wobei alsdann selbstverständlich eine ähnliche Figur für die andere Ecke anzunehmen ist. Hierdurch würde auch in einfacher Weise das Podest an der Innenseite erklärt sein. Die Rückseite des Bildes (Abb. 17) ist in ganz besonderer Weise durch ein reiches, aufsteigendes Blattwerk verziert, Beweis genug, dafs sie nicht vor einer Wand oder Nische, sondern frei und von allen Seiten sichtbar ihren Stand hatte. Ferner ist, wie der Augenschein lehrt, das auf den Händen gehaltene Buch zweifellos eine spätere Zuthat, während zwischen den Fingern die Reste eines Blattornaments (Blattconsole) sichtbar sind. Brust und obere Flächen der Arme sind durch einen späteren Meißel überarbeitet. Man sieht, dafs nichts gegen die Annahme spricht, in dieser Figur ein ähnliches Werk, vielleicht das Vorbild des Naumburger Leseputls zu sehen, welches dann in späterer Zeit, als die kirchlichen Gebräuche sich änderten, für andere Zwecke umgearbeitet worden ist.

Die sämtlichen sichtbaren Flächen des Lettners waren, wie die Bruchstücke zeigen, reich mit Gold überzogen, während die Hohlekehlen der Profile roth, die Wand hinter den Apostelfiguren blau bemalt waren. Die Architektur der Baldachine zeigt in ihren Giebeln und Thürmchen noch den alterthümlichen Charakter der frühesten Gothik, die Kriechblumen der Giebel, die Consolen usw. haben bereits naturalistisches Laubwerk von meisterhafter Bearbeitung (Abb. 2-5), eine Console zeigt zwischen Blattwerk die am Strafsburger Münster nur für die ältesten Theile des Langhauses bezeichnende phantastische Thiergestalt einer geflügelten Eidechse. Auch die Profile (Abb. 1) weisen auf die Zeit der ersten Blüthe der Gothik, etwa um das Jahr 1250 und die Zeit der Erbauung der drei östlichen Joche des Langhauses hin.

Wer war der Meister dieses hervorragenden Werkes? Sein Name wird wohl für immer verborgen bleiben. Ich möchte jedoch nicht verfehlen, auf eine vor einiger Zeit freigelegte Inschrift im Kreuzgange hinzuweisen: Hic jacet Magister Werlinus de Nordelaha. Die Zeichnung der Majuskeln weist entschieden auf das letzte Drittel des XIII. Jahrhunderts. Ein Magister Werlinus (was wohl identisch mit Werlinus sein dürfte) kommt in einer Urkunde vom Jahre 1257 vor (Wiegand: Urkundenbuch 307. 30). War dieser Werlinus Werkmeister? alsdann dürften wir in ihm den Erbauer des Langhauses und des Lettners sehen. Beruhen vielleicht die von Woltmann erwähnten, von Kraus als Irrthum des Schreibers bezeichneten Eintragungen im Donationsbuch des Frauenwerks auf einer Verwechslung des Schaffners (Lohnherrn) Wehelinus mit dem alten Werkmeister Werlinus? Das sind Fragen, deren Beantwortung ich andern überlassen möchte. Wie aber auch der Name des Meisters geheissen habe, einer der größten seiner Zeit war er zweifellos, der uns in dem Langhaus des Strafsburger Münsters ein Werk hinterlassen hat, wie es edler, harmonischer in seiner Wirkung von keinem andern Bau nicht einmal dem berühmten Westbau Erwins erreicht wird, der, man mag noch so sehr die künstlerische Vollendung desselben bewundern, im Verhältniß zum Langhaus bereits den Stempel des Schematismus an der Stirn trägt, und der in seiner meisterhaften Ornamentirung von dem zehrt, wozu der Meister des Langhauses, der eigentliche Begründer der Strafsburger Meisterschule, den Grund gelegt hat.

An eine Wiedererrichtung des Lettners an seiner ursprünglichen Stelle ist selbstverständlich bei den veränderten kirchlichen Gebräuchen nicht zu denken, dagegen dürfte es mit Freuden zu begrüßen sein, wenn durch Schaffung geeigneter Museumsräumlichkeiten diesen Resten eines untergegangenen Kunstwerks eine würdige Aufstellung zugeben, die Möglichkeit geboten würde.

Strafsburg i. E.

Knauth, Architekt.

Die Pilzläuben und ein neu aufgedecktes Wandgemälde in Görlitz.

Von Professor Dr. Jecht in Görlitz.

Der nördliche Theil des Görlitzer Untermarktes hat durch den seit vorigem Jahre begonnenen Erweiterungsbau des Görlitzer Rathhauses ein ziemlich verändertes Aussehen erhalten. Es sind die Pilzläuben gefallen, ein ehrwürdiges und höchst malerisches Bauwerk, das zweifelsohne von dem Beginne der Stadt (um 1200) seinen ersten Ursprung herschreibt. Diese den westlichen Theil des „Heringsmarktes“ begrenzenden Laubengänge (vergl. den Lageplan Abb. 5) mit den sich über ihnen erhebenden hochdachigen, zweigeschossigen „Bierhöfen“ brachten eine mächtige architektonische Wirkung hervor; vornehmlich der Beschauer von Osten, der gleichsam einen geschlossenen Burghof vor sich hatte, wird jetzt mit Schmerzen dieses eindrucksvolle Bild vermissen (vergl. Abb. 1

und 2). Hoffen wir, dafs der Neubau, der auch Lauben aufweisen wird, wenigstens einigermaßen Ersatz bringt.

Im allgemeinen trugen die abgebrochenen zwei Häuser die Zeichen des Barocks. Das kommt daher, weil sie in der Zeit dieses Stiles dreimal niederbrannten: 1642, 1691, wo 191 Häuser der Stadt zu Grunde gingen, und 1717, wo 400 Gebäude dem Elemente zum Opfer fielen und 2617 Personen obdachlos wurden. Natürlich konnte die Macht des Feuers die dicken Laubenbogen und Hauptmauern nicht zerstören. So kommt es, dafs neben der hauptsächlichsten Stilart des Barocks sich einige Spuren der späten Gothik und der Renaissance fanden. Das Innere stammte wohl durchgängig aus der Barockzeit (vergl. Abb. 3); vornehmlich sind

hier die schönen Stuckarbeiten an den Decken zu erwähnen, auch die Eingangsporten gehörten derselben Stilart an. Die hölzernen Thorflügel des nördlichen Hauses Nr. 18 zeigten wunderbar schöne, dabei einfache Verzierungen aus der Zeit des Rococo.

Zugleich mit den Pilzläuben wurde im Jahre 1901 das nördlich angrenzende Haus Judenstraße Nr. 1 abgebrochen. Baulich zeigte es

Lanze in die rechte Seite des Heilands stößt. Außerdem stehen links (vom Beschauer aus gerechnet) vorm Kreuze eine Reihe weiblicher Gestalten, die wohl alle einen Heiligenschein tragen. Das Bild ist leider sehr beschädigt, sein unterer Theil gänzlich vernichtet. Das Haus ist nämlich ehemals, wie zahlreiche Kohlen- und Aschenreste beweisen, einer Feuersbrunst anheimgefallen



Abb. 1. Blick von Osten auf die Pilzläuben in Görlitz.

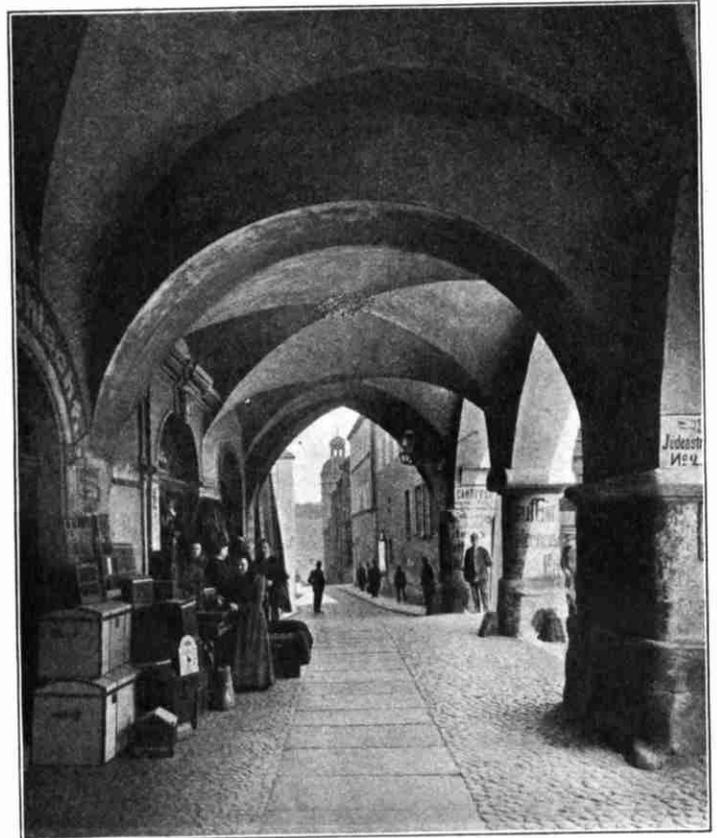


Abb. 2. Blick von Süden durch die Pilzläuben in Görlitz.



Abb. 3. Treppenaufgang im nördlichen Hause der Pilzläuben in Görlitz.

keinerlei Sehenswürdigkeit. Dagegen wurde in seiner nördlichen Grenzmauer ein bis dahin völlig verborgenes höchst eigenartiges Wandgemälde freigelegt. Auf einer Kalkwand nämlich ist die Kreuzigung Christi dargestellt (vergl. Abb. 4). Zur Linken und Rechten sieht man die beiden Schächer am Kreuze hängen, unten erblickt man Kriegsknechte zu Pferde, von denen einer seine

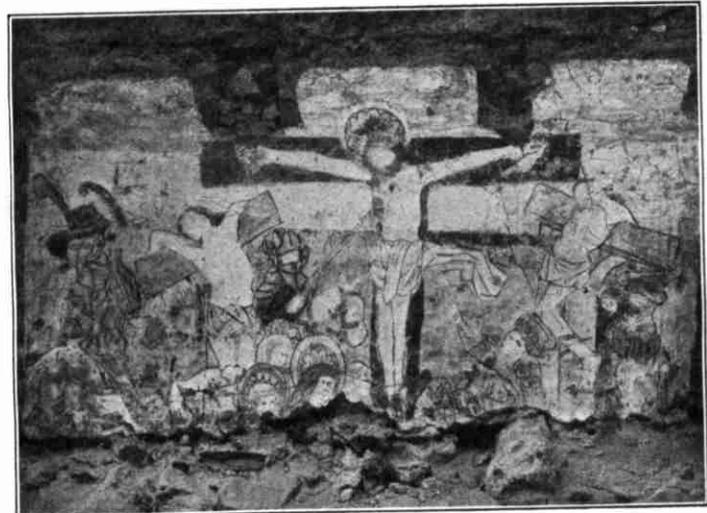


Abb. 4. Wandmalerei aus dem Hause Judenstr. Nr. 1 in Görlitz.

(s. oben). Beim Wiederaufbau veränderte man nun die frühere Geschosshöhe und führte etwa am Fufse des alten Bildes eine neue Wölbung, deren untere breite Seite über die gesamte Bildfläche sich erstreckte, auf, derart, dafs zwischen der alten bemalten senkrechten Wandfläche und dem Gewölbe ein hohler Raum entstand; den füllte man dann einfach durch Schutt aus, und verdeckte so für die kommende Zeit das Bild.

Nahe liegt die Frage nach dem Alter und dem Werthe der Malerei. Wenn man auch sofort sieht, dafs das Bild aus der gothischen Zeit stammt, so habe ich doch, um hierbei ganz sicher zu gehen, mir das Urtheil eines genauen Kenners, des Herrn Professor Dr. Thode in Frankfurt a./M. erbeten. Derselbe schreibt